

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 140 (1861)

**Artikel:** Wirkung eines Vaterunser

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373101>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

1809 beginnt die Anlegung des auf dem Platze der ehemaligen Webersbleiche vor dem Multerthor planirten neuen Bauquartiers, welches die Linden-, Schützen- und untere Grabengasse umfaßt. Der Neuthurm am Hause zur Harfe am Burggraben wird niedergeissen, und der Boden vom Speiser- bis zum Brühlthor den anstoßenden Hausbesitzern verkauft und in Gärten umgewandelt. Ferner wird der Michaelsturm nebst der Ringmauer an der Heidengasse vom Brühlthor abwärts beseitigt.

1812. Neue Erstellung der Zürcher Landstraße vom Scheibener Thor auswärts bis zur Strubenzeller Grenze.

1815 wurden die Stadtgräben vom Grünenthurm abwärts rings um die Stadt den Eigentümern anstoßender Häuser, und zwar um in Gärten umgewandelt zu werden, bestandsweise gegen jährliche Zinsentrichtung überlassen.

1823. Anlegung eines ausgedehnten Teiches im Thale oberhalb St. Georgen durch Michael Weniger, wodurch die 14 Mühlen, 3 Spinnereien, 5 Sägen, 6 Appreturen, 2 Schleifmühlen, 2 Bleichen und 3 andere mechanische Einrichtungen einen werthvollen und bleibenden Wassersammler erhielten, der seinem Gründer zu Ehren Wenigersee heißt.

1827. Verwendung des Platzen im Frohngarten zu Häusern.

1828. Beseitigung des Schmalzwaaghäuses, der anstoßenden Läutmeßmerwohnung und der diesfallsigen Klostermauer, und Erstellung eines neuen Markthauses, dessen untere Hallen zur Ablistung des Schmalz- und Käsemarktes und zu Kaufläden und die darob befindlichen schönen Lokalitäten zu Wohnungen eingerichtet werden. Dadurch erhält man von der Marktstraße aus freien Zutritt zum Platze des Regierungsgebäudes und der Klosterkirche. Im folgenden Jahre ward durch Beseitigung der Klostermauer beim Theatergebäude und daselbst angebauter Schöpfe gleichfalls eine neue Einfahrt aus der Stadt zum Regierungsgebäude gegen die Straße beim Speiserthor eröffnet.

1832 wurden die Rüstkammer auf dem Rathause, wo seit 1491 zum Schutze des Kleinen und Großen Rathes ein Waffendepot für 200 Mann verwahrt lag, ferner das Gewölbe der

Reichskammer, die sog. Martergefängnisse, Verlies und Folterkammer mit ihren Werkzeugüberbleibseln der guten alten Zeit beseitigt und für Kanzlei- und Archiv-Lokalitäten verwendet.

1834. Korrektion und theilweise Neuanslegung der Teufener Straße.

1836. Beseitigung des Müllerthores samt dessen 3 Vorwerken und des Brühlthores.

1837. Abruch des Scheibenerthores, 1838 des Spizthumes an der Engelgasse, 1839 des Multerthores und des schönen hohen grünen Thumes. Mit dem Material wurden die Stadtgräben überwölbt, ausgefüllt und rings um die Stadt Straßen gebaut.

1839. Korrektion des Weges nach St. Leonhard und Begräumung der Werkschöpfe, des Bindhanses, der Holzmagazine des Bauamtes, der alten Reitschule, Ziegel- und Kalkhütte. Der Platz am Hirschengraben wurde für ein Primarschulgebäude, der übrige für Privathäuser (neues Quartier) abgetreten, und die Privatreitschule um 12,000 Gulden angekauft.

1841. Bestimmung der Hochgerichts- und Linsebühlbleiche, dem aus dem Boden wachsenden Bürgerspital gegenüber, zu Privathäusern; neue Speicherstraße; Korrektion der Speiser- und Speiservorstadtgasse.

1842. Erweiterung des Kirchhofes zu St. Magnus, Ausfüllung des vortigen Stadtgrabens und Benutzung zu einer Straße.

1843. Thurgauer Straße vom Brühl- gegen das Platzthor, Ausfüllung und Bodenabtretung des vortigen Stadtgrabens und Ausscheidung einer Strecke desselben zu Bauplätzen längs den Werkstätten an der Heidengasse.

1846. Demolirung des alten Bürgerspitals, Erstellung schöner Häuser an seiner Stelle und einer Verbindungsstraße zwischen der Markt- und Brühlgasse.

Die Bauten der neuesten Zeit: Schulgebäude, Theater, Eisenbahn rc. sind noch zu frisch, um des Erinnerns nöthig zu haben.

(Schluß im nächsten Jahrgange.)

### Wirkung eines Vaterunser.

Wie ein Vaterunser dem Menschen durch's Herz gehen und in's Gewissen bohren kann, davon giebt folgende Geschichte ein Zeugniß.

Es hatte ein rohes, göttvergessenes, irdisch gesinntes Weib eine 5jährige Tochter, welche von dem verstorbenen Vater ein nicht unbedeutendes Vermögen erbte. Begierig darnach beschließt die unnatürliche Mutter den Tod ihres Kindes, und damit man keine Spur des Frevels entdecke, verbirgt sie dasselbe in einem Keller, um es verhungern zu lassen. Nach drei Tagen, als sie sich von dem Tode überzeugen will, findet sie das Kind fast verschmachtet. Es kann nur noch die Händchen aussstrecken und lassen: „Liebe Mutter! gib mir Brod!“ Doch ohne Erbarmen verläßt die Mutter das Kind, welches nach zwei Tagen ausgelitten hat. Es wird feierlich begraben, und als der Prediger das Vaterunser betet und die Worte der vierten Bitte spricht: „Unser täglich Brod gib uns heute!“ da schlägt dieses Wort, an des Kindes Bitte erinnernd, wie ein Blitzstrahl in das rohe, aber nun plötzlich ergriffene Herz der Rabenmutter, welche laut jammernd zusammenbricht und ihr Verbrechen bekennt.

### Marr Stolprian.

Es gibt ein gewisses Unglück in der Welt, das man freilich für kein Unglück hält, und das doch eins ist. Ich bin das redende Beispiel davon.

Mein Vater — Gott hab' ihn selig! — hielt mich fleißig zur Schule; ich lernte was, und man sagte überall von mir: Marr Stolprian ist ein geschickter Mann, aber — man kann ihn nicht brauchen, er weiß sich nicht in die Welt zu schicken; er weiß nicht mit den Leuten umzugehen. Sonst ist er ein guter, braver Mann. So sagte man von mir. Merfst Du jetzt, lieber Leser, wo es mir fehlte? Ich war in der Erziehung versäumt. Ich war in der Schule und in der Arbeit fleißig, fromm, dienstfertig, redlich, aber schüchtern; lief davon, wenn fremde Leute, namentlich Frauenzimmer, kamen; wußte nicht, wo mit den Augen hinlaufen, wenn mich ein Fremder anredete; und wenn ich endlich gar einem Frauenzimmer freundlich und artig begegnen sollte, stand ich steif und stumm da. Genug, was man Höflichkeit und Anstand nennt, gehört zum Leben und Lebensglück, so gut wie Brod und Erdäpfel und ein Glas Wein.

Mancher, wenn er in Gesellschaft kommt, weiß nicht, wohin er mit Armen und Beinen soll, und man sieht's ihm an, er hätte sie lieber daheim gelassen. Welch Unglück diese Unbeholfenheit bringen kann, zeigt Dir, lieber Leser, folgende Geschichte aus meinem Leben.

Sobald meine Base Sparhafen gestorben, und ich, als ihr einziger Erbe, ziemlich vermögend geworden war, wollte man mir in meinem 30. Jahre eine Tochter zur Frau geben, die schön, hauswirthlich, tugendhaft, freundlich und vermögend war. Jungfer Bärbeli gefiel mir; die Sache sollte in Richtigkeit gebracht werden, und ich sollte Jungfer Barbara näher kennen lernen. Deshalb ward ich von ihrem Vetter zu Gast geladen, wo ich sie finden sollte.

Ich ging nicht gern in große Gesellschaft, weil ich eben ungemein scheu und schüchtern war. Aber was thut man nicht, einer solchen Jungfer zu gefallen! Ich legte meine schönsten Kleider an. Als ich aber vor das Haus des Herrn Betters kam, floß mir das Herz vor Angst, als hätte ich eine Schmiede in meiner Brust. „Wenn nur keine große Gesellschaft da ist!“ dachte ich; „wenn's nur erst vorbei wäre!“ Zum Glück traf ich den Herrn Vetter allein; er schrieb noch eine Rechnung in seiner Stube. „Ihr kommt etwas spät, Herr Stolprian!“ sagte er. Ich machte zwanzig Kratzfüße links und rechts, lachte vor Angst, um freundlich auszusehen, und hatte nur immer die große Gesellschaft im Kopfe.

Indem der Herr Vetter die Rechnung fertig hat und den Streusand sucht, spring' ich gar dienstfertig hinzu, will den Sand auf's Papier streuen, ergreife ungeschickt Weise das Dintenfaß statt des Sandfasses und schüttete ihm einen schwarzen Strom der besten Dinte über das zierliche Konto. Ich glaubte, ich müßte in Ohnmacht fallen vor Schrecken; nahm in der Verwirrung und Eile mein schneeweißes Schnupftuch aus der Rocktasche und wischte damit auf. „Ei behüte! was treibt Ihr auch, Herr Stolprian!“ rief mir der Vetter lachend zu, drängte mich mit meinem schwarz und weißen Schnupftuch zurück und brachte seine Sache in Ordnung. Dann führte er mich in die Stube, wo die Gesellschaft schon beisammen war. Ich folgte ihm nach, hatte aber schon kein gutes Gewissen